

Nach dem lyrisch-balladesken Naturgemälde des ersten Satzes begegnet uns im Scherzo (Vivace non troppo) das musizierende schottische Volk. Es erklingt eine altschottische, burschikose, frische Dudelsackmelodie, die pentatonisch (d. h. in einem 5stufigen halbtanlosen Tonsystem) angelegt ist, wie es eine Eigenart der schottischen Volksmusik ist. Auch das Seitenthema ist der Folklore des schottischen Volkes abgelauscht. Mendelssohns Lehrer Karl Friedrich Zelter hatte ihm den Rat mit auf den Weg gegeben, „Lieder und Tänze an Ort und Stelle genauer aufzuzeichnen, als man sie durch reisende Liebhaber und ununterrichtete Nachschreiber bis jetzt kennt“. Wehmütig-gesangvoll ist der langsame dritte Satz (Adagio) gehalten. Besonders das klangvolle Hauptthema der ersten Geigen berührt die Bezirke schwärmerischer Innigkeit, während das ernste, fast düstere (an einen Trauermarsch gemahnende) zweite Thema (in den Bläsern) schwere, ja heftige Akzente setzt. Scharfe, kraftvolle Rhythmen kennzeichnen das sich von Mall nach Dur bewegende zweiteilige Finale (Allegro vivacissimo – Allegro maestoso assai), in dem schließlich die bisher vorherrschenden dunklen Empfindungen einem sieghaften, triumphalen und vorwärtsstürmenden Jubelgesang weichen. Im zweiten Teil (3/4-Takt) des Finales bestätigt sich in einem „schottisch“ inspirierten Thema nochmals das schottische Kolorit des Werkes, das zu den schönsten sinfonischen Leistungen des 19. Jahrhunderts gehört.

Dr. habil. Dieter Härtwig

#### HYMNUS DER LIEBE

(aus „Vom Geschlecht der Promethiden“  
von L. Jacobowski)

Höre mich, Ewiger, höre mich, Ewiger,  
Allerbarmer, der du vom Dunkel der Tiefe emporwächst  
in des Äthers leuchtende Sphäre,  
Ewiger, der du mit deiner Alliebe die ganze wogende  
Menschheitsflut umarmst,  
wo ist die Liebe, wo ist die Liebe, die Menschenliebe?  
Ewiger, Ewiger, gib sie uns wieder, die Höhe, die Reine,  
daß sie mit erbarmender Seele, mit milden, doch  
mächtigen Händen  
die klaffenden Wunden schließt, und in der bangen,  
bangen Seele  
der ihm im starren Herzen einst wohnte, als die grauen  
Gespenster  
der Selbstsucht und Gier noch nicht regierten die Seelen  
der Menschen.

Wüßt ich, o Ewiger, wo ich sie fände, die erhabene  
Göttin,  
Siehe, ich nähme noch einmal das hehre Martyrium des  
Genius,  
griff noch einmal, noch einmal mit kühner Hand an die  
Fackel des Ewigen  
und schleuderte Funken hernieder, heiligen Feuers voll.  
Und zermalnte strafend die gewaltige Himmelswölbung

mir die glühende Stirn, mir den trotzigen Nacken;  
dennoch rüttelt ich wieder an die zitternde Veste der  
Welt,  
kämpfte gigantisch, wider die wimmernden Geister der  
Nacht,  
holte aus ihren Schattenarmen die Liebe,  
reichte mit sterbenden Händen hernieder die Höhe, die  
Höhe  
der jauchzenden Menschheit.

Säh ich vernichtet alle Gespenster des Staubes,  
säh ich auf seligem Antlitz den ersten Schimmer  
erwachenden Weltenglücks und Elysium  
siehe ich stürbe, stürbe, stürbe so gern!

#### AN DIE HOFFNUNG

(Friedrich Hölderlin)

O Hoffnung! holde! gütigeschäftige!  
Die du das Haus der Trauernden nicht verschmähst,  
o Hoffnung! o Hoffnung!  
und gerne dienend, Edle, zwischen  
Sterblichen waltest und Himmelsmächten.

Wo bist du? Wo bist du? Wo bist du, o Hoffnung!  
Wenig lebt' ich, doch atmet kalt  
mein Abend schon, und stille, den Schatten gleich,  
bin ich schon hier, und schon gesanglos  
schlummert das schauernde Herz im Busen.

Im grünen Tale, dort, wo der frische Quell  
vom Berge täglich rauscht und die liebliche  
Zeitlose mir am Herbstlicht aufblüht,  
dort, in der Stille, du Halde, will ich

dich suchen, oder wenn in der Mitternacht  
das unsichtbare Leben im Haine wallt,  
und über mir die immerfrommen  
Blumen, die sicheren Sterne glänzen,  
o du Halde, Halde, dich, ja dich will ich finden.

O du, des Äthers Tochter! erscheine dann  
aus deines Vaters Gärten, und darfst du nicht  
mir sterblich Glück verheißen, schreck', o  
schrecke mit anderem nur das Herz mir,  
O Hoffnung, o Hoffnung, holde Hoffnung, o Hoffnung!